

Die Frau, die das Risiko liebt

Sommargespräch: Renate Telser, 44, ist Sennerin, Politikwissenschaftlerin und DJane. Sie liebt die Natur und das Risiko. Acht Sommer lang hat sie auf verschiedenen Almen Käse produziert, Kühe gehütet und vor allem den männlichen Strukturen getrotzt.

Wenn Renate Telser lacht, hüpfen ihre roten Locken auf und ab. Während unseres Gesprächs im Bahnhofscafé von Sterzing dominiert das fröhliche Gemüt der Powerfrau. Sie redet mit Freude und Enthusiasmus und ist für alle Fragen offen. Am liebsten aber erzählt sie Geschichten von der Alm, dann leuchten ihre Augen, und man merkt: Hier liegt ihre Leidenschaft. Sie scheint eine einfache Frau zu sein, legt nicht viel Wert auf materielle Dinge, auf geistige dafür umso mehr. Sie überlegt genau, was sie sagt und weiß genau, was sie will.

ff: Wann waren Sie das erste Mal auf der Alm?

Renate Telser: In den Sommerferien während meiner Studienzeit. Ich kam auf die Alm zusammen mit zwei anderen Frauen – später haben wir sie dann „Weiberalm“ genannt – und konnte nichts, weder melken noch hüten, ich hatte sogar Angst vor den Kühen. Trotz der vielen Arbeit, teilweise bis zu 17 Stunden am Tag, verspürte ich eine Art Glück. In der Stadt hatte ich so etwas noch nie erlebt.

Können Sie dieses Gefühl beschreiben?

Man ist einfach zufrieden mit sich selbst. Man schafft Sachen, die gar nicht so einfach sind, man springt ins kalte Wasser, und macht als Frau auch vieles, was in der Gesellschaft nicht als konventionelle Frauenarbeit angesehen wird. Man ist dann stolz auf sich selbst.

Was wollten die Weiber auf der Alm?

Wir sollten damals einen Lawenstrich aufräumen, haben aber bald erkannt, dass die Arbeit ohne Motorsäge unmöglich zu bewältigen war. Die Bauern haben uns eine uralte ausrangierte Motorsäge beschafft, weil sie Frauen den Umgang mit der Motorsäge nicht

Renate Telser auf der Alp Malschüel (Schweiz). – Ich bin ein lustiger Mensch. Auch auf der Alm haben wir, trotz der harten Arbeit, immer gelacht. –



„Wenn man nach einem Sommer auf der Alm wieder in den Beruf einsteigt, kommt oft die Sinnfrage auf: **Will man wirklich so leben?**“



zutrauten. Wir haben uns später vorgestellt, wie sie im Gasthaus sitzen und über die Weiber auf der Weiberalm spötteln.

Muss man sich als Frau auf der Alm erst einmal beweisen?

Auf jeden Fall. Das bäuerliche Milieu ist zum größten Teil leider noch sehr konservativ. Solange man arbeitet, sagt niemand etwas, aber man merkt schon, dass man sonst als Frau nicht allzuviel zu sagen hat. Wenn man aber etwas schafft, das die Männerwelt in Erstaunen versetzt, verspürt man richtige Genugtuung. Einmal, zum Beispiel, ging der Traktor kaputt. Die Bauern versuchten, ihn selber zu reparieren, anstatt meiner Freundin, die ausgebildete Landmaschinentechnikerin ist, die Arbeit zu überlassen. Nach einer Stunde, in der sie es nicht geschafft hatten, ihn wieder in Gang zu bringen, durfte sie es schließlich versuchen, mit Erfolg.

Oft trauen sich Frauen aber auch selbst wenig zu ...

Das stimmt zum Teil. Und genau deswegen ist es mein Ziel aufzuzeigen, dass es viele Möglichkeiten gibt im Leben, und nicht nur einen richtigen oder besseren Weg. Mein Lieblingszitat stammt von Sergio Bambaren, einem peruanischen Schriftsteller, und lautet: „Die einzige Gefahr im Leben besteht darin, niemals ein Risiko einzugehen.“ Wenn man nie ein Risiko eingeht, plätschert das Leben nur so dahin. Wichtig ist auch, dass man immer wieder neue Schritte wagt und sich Ziele setzt.

Wie sehen Sie Frauen in der Politik?

Frau sein allein ist kein Programm. Ich denke aber, dass es an allen Stellen Frauen braucht, denn es ist wichtig, weibliche Vorbilder zu haben.

Foto: Vanessa Purterer. In: Daniela Schwegler: Traum Alp. Alperinnen im Porträt. Rorpunktverlag 2013.

In Südtirol gibt es seit 1994 den Landesbeirat für Chancengleichheit für Frauen ...

... Dieser Beirat ist für mich leider eine Alibi-Institution. Es gibt zwar immer wieder Aktionen zu frauenspezifischen Themen, wie etwa den Equal Pay Day, aber wenn dieses 15-köpfige Gremium, das die Landesregierung ernennt, ausschließlich eine beratende Funktion innehat, wie kann es in Gleichstellungsfragen und Frauenförderung politisch autonom agieren?

Können Sie ein Beispiel nennen, womit untermauern Sie Ihre Ansicht?

Ich habe als Geschäftsführerin bei der Südtiroler Bäuerinnenorganisation (SBO), einer Teilorganisation des Bauernbundes, gearbeitet. Obwohl in der SBO fast 15.000 Bäuerinnen zusammengeschlossen sind, sind im Präsidium des Bauernbundes nur Männer vertreten. Die fehlende Frauenpräsenz ist zwar in den obersten Gremien aller Verbände der Normalfall, doch der Landesbeirat macht keinen Druck und

überlässt die Forderung nach mehr Frauen in den Gremien den einzelnen Funktionärinnen.

Auf der Alm herrscht die Devise „selbst ist die Frau“. Worin unterscheidet sich die Arbeit im Tal von der auf der Alm?

Der größte Unterschied zwischen Alm und Tal liegt meiner Meinung nach darin, dass man auf der Alm konkret sieht, was man geschafft hat. Wenn ich in den Käsekeller gehe und die goldigen Laibe anschau, bin ich stolz auf mich und auf das, was ich gemacht habe, obwohl es harte Arbeit war.

Wie fühlt es sich an, wenn man nach drei Monaten auf der Alm wieder in die Stadt kommt?

Auf der Alm hat das Leben eine klare Struktur. Wenn man wieder im Tal ist, kommt das „Post-Alm-Loch“ daher. Man ist körperlich müde, weiß oft nicht, was man mit sich selbst anfangen soll, und wenn man dann wieder in den Beruf einsteigt, kommt oft die Sinnfrage auf: Will man wirklich so leben?

Ich freue mich aber auch immer auf das „Rambazamba“ in der Stadt. Was ich jedoch richtig schrecklich finde nach der Alm, sind die Abgase. Auch an das Essen muss man sich erst wieder gewöhnen. Meistens schmeckt es nach einigen Monaten der Selbstversorgung fad und künstlich.

Sind Sie also auch in der Stadt Selbstversorgerin?

Ich bin Teilhaberin an einem Gemeinschaftsgarten, beziehe die Biobox und vermeide den Supermarkt eigentlich fast gänzlich. Heuer war ich außerdem bei einer Freundin im Bregenzer Wald, wo wir 1000 Liter Milch am Tag verarbeitet haben. Die Auszahlung erfolgt dann nicht in Geld, sondern in Käse. Ansonsten kaufe ich auf Bauernmärkten ein und mache auch viel selbst. Generell ernähre ich mich nur von biologischen sowie saisonalen und regionalen Produkten.

Hat man, nach einem Sommer auf der Alm, auch einen anderen Bezug zu Tieren?

„Ich lebe nach dem Motto: ‚Die einzige Gefahr im Leben besteht darin, niemals ein Risiko einzugehen.‘

Denn wenn man nie etwas wagt, plätschert das Leben nur so dahin.“



Renate Telser, 1969 in Meran geboren, zog mit drei Jahren nach Klausen. Den Sommer verbrachte sie immer bei ihrer Oma im Schnalstal, wo sie die Liebe zur Natur entdeckte. Das erste Mal auf einer Alm war sie im Sommer während ihrer Studienzeit. Darauf folgten weitere acht Almsommer, im Pitztal und im Defereggental. Das letzte Mal auf einer Alm war sie 2012 in der Schweiz. Renate Telser ist Politikwissenschaftlerin, Sennerin und DJane. Sie war sieben Jahre verantwortlich für die Fachbibliotheken der Denkmalpflege, später Geschäftsführerin der Südtiroler Bäuerinnenorganisation und als Ermittlerin in einem Bioskandal. Zur Zeit lebt sie in Innsbruck und arbeitet als Assistentin des Vorstandes des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum.

Auf jeden Fall. Man lernt die Tiere kennen und erkennt auch ihren Charakter. Eine Kuh kann störrisch sein, die andere ist eine Diva oder sonnenempfindlich, die nächste gemächlich. Bei 260 Geißen, so viele waren es auf meiner letzten Alm, hat man dann allerdings keinen Durchblick mehr. Hier fallen nur mehr wenige auf, und das sind traurigerweise meistens die, die krank sind. Ich hatte aber auf jeder Alm ein Lieblingstier.

Welches war Ihr lustigstes Erlebnis auf der Alm?

Da gab es sehr viele. Meistens waren es situationskomische Ereignisse, oft mit Tieren, die sich blöd anstellen. Auch auf der Alm haben wir trotz der harten Arbeit immer gelacht, denn ich bin ein sehr positiver Mensch und nehme nicht immer alles so ernst.

Und das interessanteste Erlebnis?

Eines der spannendsten Dinge waren die Tierbeobachtungen. Je besser man die Tiere kennt, desto besser kann man das Wetter vorhersagen. Wenn ein Gewitter aufzieht, sind sie aufgedreht, und es sind sehr viele Bremsen in der Luft. Wieder anders verhalten sie sich, wenn Schnee kommt. Interessant ist auch das gegenseitige Kennenlernen im Team. Man lernt Probleme und Konflikte zu lösen, muss jeden so akzeptieren, wie er ist, wird selbstsicherer und kreativ. Weiter kommt man generell nur im Team, denn jeder hat andere Fähigkeiten.

Die Arbeit ist unglaublich anstrengend auf einer solchen Alm. Wird man auch dementsprechend entlohnt?

(lacht) Auf keiner dieser Almen wird man reich. Auf den größeren Sennalmen verdient man besser, aber nie außergewöhnlich viel. Ich war immer angestellt und habe zum Beispiel auf der Alm im Defereggental ca. 900 € im Monat verdient. Dazu kamen noch ca. 1000 € aus der eigenen Käseproduktion. Wir haben uns damals richtig ins Zeug gelegt und zum Beispiel Trinkjoghurt mit Fichtenwipfelsirup, Creme Karamell und After Eight, oder Topfenbällchen in verschiedenen Farben mit Safran, rotem Paprika oder Pfeffer hergestellt. Das hat sich herumgesprochen, und Tourist:innen

„Auf der Alm sieht man, was man geschafft hat: Wenn ich die goldigen Käselaibe sehe, bin ich stolz auf mich.“

nen haben sogar bei uns angerufen, um Produkte zu bestellen. Einige haben uns etwa ihr Abreisedatum genannt und gesagt, sie würden uns alles abkaufen, was wir bis dahin produzieren könnten.

Sie sind allerdings nicht nur Sennerin und Politikwissenschaftlerin, sondern auch DJane ...

Ja genau. Auf einem Frauenfest in Innsbruck in den Neunzigern habe ich das erste Mal aufgelegt. Da es ja ein Frauenfest war, sollte am besten alles von Frauen gemacht werden. Eine DJane gab es jedoch noch nicht. Die Wahl fiel dann auf mich, und ich habe mich (mal wieder) ins kalte Wasser gestürzt. Die grundlegendsten Sachen habe ich mir erklären lassen, und wenn man die einmal verstanden hat, merkt man, dass eigentlich gar nicht so viel dahintersteckt.

Sind Sie erfolgreich?

In den letzten Jahren war ich faul (lacht). Aber hauptsächlich lege ich bei Frauenfesten auf. Auftritte hatte ich bereits in Innsbruck, Bozen, Wien und München.

Welche Musik spielen Sie?

Bei solchen Festen ist Jung und Alt dabei, da kann man nicht nur Techno auflegen. Ich spiele dann vor allem Balkan Sounds, Underground, Alternative, Achtziger oder Weltmusik.

Hören Sie auch auf der Alm Musik?

Wenig. Mehr Radio, um den Wetterbericht zu hören. Aber auf der Alm gibt es sowieso schon so viel Musik: die Kuhglocken, das Surren der Fliegen, die zwitschernden Vögel ...

Spielen Sie selbst ein Instrument?

Ich habe sieben Jahre E-Gitarre gespielt, in einer Band in den Neunzigerjahren. Die Band hatte den Namen „Grodek“, nach dem letzten Gedicht von Georg

Trakl. Er schrieb es, bevor er sich 1914 in Galizien mit einer Überdosis Kokain umbrachte.

Haben Sie auch politische Texte geschrieben?

Ja. Politische, feministische Texte. Es drehte sich aber auch viel um Natur, Kultur, Nachhaltigkeit, Arbeitsverhältnisse oder Geschlechterungerechtigkeiten.

Sie haben viel erlebt. Wer war der beeindruckendste Mensch, der Ihnen begegnet ist?

Vandana Shiva. Sie ist Inderin und Gründerin der Organisation Navdanya, auf Deutsch „Neun Saaten“. In Indien gibt es nur mehr wenige Getreide- und Reissorten, die angepflanzt werden, von denen die meisten auch noch einjährig sind, also nicht vermehrbar. Somit werden die Bauern abhängig und müssen jedes Jahr neue Saaten kaufen. Der Lebensmittelkonzern Monsanto profitiert davon und setzt sich dementsprechend dafür ein, dass dieses System beibehalten wird. Shiva kämpft gegen Monsanto, und ich bewundere ihren Mut und ihre Ausdauer. Sie hat Saatgutbibliotheken gegründet, an die sich die Bauern wenden können. Die Samen stammen von alten Getreidesorten und können vermehrt werden. Beahlt werden müssen die Samen nicht sofort, die Bauern müssen einfach im nächsten Jahr doppelt so viel in die Saatgutbibliotheken zurückbringen. Dies ist nicht nur einfacher für die Bauern, sondern kommt auch den Bibliotheken zugute, die so wachsen. Außerdem hat sie eine sogenannte Großmutteruniversität gegründet, in der alte Frauen ihr Wissen über die Natur weitergeben und schriftlich festhalten.

Wo sehen Sie sich in ein paar Jahren?

Es wird immer schwieriger, in den Sommermonaten für die Alm Zeit zu finden. Früher konnte man sich im Herbst immer eine neue Arbeit suchen, heutzutage ist das nicht mehr so einfach. Ich mache ab Oktober eine Ausbildung zur landwirtschaftlichen Facharbeiterin. Mein Traum ist es, zusammen mit Freundinnen einen Bauernhof zu pachten. ■

Interview: Veronika Felder